

Julia Wolf

WALTER NOWAK BLEIBT LIEGEN (Romanauszug, 1. Kapitel)

Ach Walter, hat sie gesagt und war schon zur Tür hinaus. In aller Frühe, wie angekündigt. Sie will den Berufsverkehr umgehen, will zügig durchkommen. Yvonne will sich noch ausruhen, bevor die Tagung beginnt. Ach Walter, statt Kuss, statt Tschüss, ich komme doch wieder. Ein lächerliches, ein kleines Gefühl, da beruhigt das Versprechen. Doch, das war ein Versprechen. Yvonne kommt wieder. Seitdem ich Yvonne kenne, war ich noch nie länger, wir waren noch nie länger als zwei Tage getrennt. Das ist nun wirklich. Kein Beinbruch, das ist kein Weltuntergang. Das lässt sich alles erklären, Yvonne wird es verstehen. Ich erzähle es ihr. Wo fange ich an?

Die Wachspfropfen. Ich stehe vor dem Becken und rolle sie zu Kugeln. Ich schiebe mir den Pfropfen ins Ohr, in den Kopf, mit dem Zeigefinger, bis zum Anschlag. Auf der anderen Seite auch und dann die Kappe über die Ohren, doppelt hält besser. Die Vögel verstummen, ich höre sie nicht mehr, sehe nur, wie sie mit den Köpfen wackeln, die Spatzen. Tut mir leid, ich kann keine Schnäbel. Yvonne würde lachen, Yvonne hätte gelacht. Bei Gelegenheit. Bei nächster Gelegenheit, wenn das alles vorbei ist, wenn ich ihr alles erklärt habe, wackele ich mit dem Kopf: Tut mir leid, ich kann keine Schnäbel lesen. Und Yvonne Piep piep, ha ha, wie sie, hell und klar, gar nicht spöttisch. Warum auch. Ich steige aus den Badelatschen, ich halte den Fuß ins Wasser, was soll das, ich tauche gleich das ganze Bein hinein, ich gleite ins Wasser, kein Zögern, kein Zaudern, bei siebzehn Grad. Erfrischend ist das, oder nicht, siebzehn Grad, das ist doch, klar ist das kalt. Na und. Wer wird denn gleich, mit den Zähnen klappern. Die heiße Dusche danach, der Gedanke an die heiße Dusche danach, eine Tasse Kaffee. Da muss man sich eben überwinden, diesem Zaudern darf man nicht nachgeben.

Erst die Pflicht, dann das. Hin und zurück sind es fünfzig, zehnmal fünfzig, das sind fünfhundert, mal zwei, das ist doch ordentlich. Da soll noch mal einer. Hören Sie mal, Frau Doktor, Frau wie auch immer sie heißen, ich schwimme jeden Morgen tausend Meter, das ist ein Kilometer, für Sie, zum Mitschreiben. Jeden Morgen. Eine völlig willkürliche Kombination von Konsonanten. Den Namen merkst du dir besser, hat Yvonne gesagt, sieht aus, als würdet ihr noch eine Weile miteinander zu tun haben. Dieser Ausdruck in Yvannes Gesicht. Aber sie muss zugeben, das ist ordentlich, das ist nicht von schlechten. Da können sie sagen, was sie wollen, komme wer wolle und sagt, wer wolle, sagt was, wolle komme, sage, was? Bei Regen und bei Sonnenschein, sagt Yvonne, am Telefon, zu ihrer Freundin. Der Walter schwimmt, komme, was wolle, sagt sie und seufzt. Aber eigentlich gefällt ihr das, ihr Mann, ich halte mich fit. Das Seufzen ist natürlich gespielt, ich sehe ja die Blicke. Ich habe ja gesehen, wie Olga geguckt hat. Einen Moment zu lang steht sie in der Tür, den Staubsauger in der Hand. Peinlich berührt, aber eben nicht so peinlich, dass sie sich gleich wendet, die bleibt in der Tür stehen und guckt. Ich habe mir natürlich sofort eine Hose angezogen und ein Hemd. Da bin ich völlig korrekt. So ein junges Ding, und dann noch aus Russland, also nein. Ich hab ja alles, was ein Mann, ich hab ja alles gehabt. Irgendwann ist auch mal gut.

Zehnmal hin und zurück, wenn man anfängt, erscheint einem das immer viel. Aber eigentlich geht es ganz schnell, man muss nur dabei an etwas anderes denken. Also abstoßen, also los jetzt, keine Müdigkeit, schon gleite ich durchs Wasser, vorschützen. Ich schließe die Augen und stelle mir vor, wie ich durchs Wasser gleite und alles ist blau und kühl, das Sonnenlicht glitzert nur so, herrlich. Ich schließe die Augen, und. Wie die mich angeguckt hat. Wenn Yvonne gesehen hätte, wie die Olga mich, die wäre weg vom Fenster, die hätte längste Zeit, zwölf

Euro die Stunde, cash auf die Krallen, bar auf die Hand! Yvonne hat ein Herz für die Armen, sie will niemanden ausbeuten. Zwölf Euro, ich hab ihr den Vogel gezeigt. Kannst ja selber putzen, hat Yvonne gesagt. Am besten erwähne ich Olgas Blick gar nicht, ich erzähle Yvonne nicht davon, denn egal, wie das Mädchen geguckt hat, kein Blick könnte rechtfertigen. Und so weiter. Ich weiß, wie das aussieht, wie ich aussehe. Ein alter Mann, nackt, auf dem Badezimmerboden. Ich darf Olgas Blick nicht erwähnen. Das würde wirken, als wollte ich. Als hätte ich mich ermuntert gefühlt, ermächtigt, etc. Damit fangen wir gar nicht erst an.

Wie lange liege ich schon hier? Yvonne hat gesagt, sie kommt wieder, aber sie hat nicht gesagt, wann. Klar könnte ich, ich könnte die Zähne zusammenbeißen, aufstehen, ich könnte mein Telefon suchen, das würde mir sagen, welcher Tag heute ist. Die Zähne, wahrscheinlich würde mir der Schmerz in den Kopf fahren, dieser Schmerz, der leise unter der Schädeldecke wimmert, würde explodieren, sobald ich mich aufrichte. Nichts, was nicht auszuhalten wäre. Mir würde etwas schwindelig werden, aber dann wüsste ich Datum und Uhrzeit. Was, wenn ich tagelang hier gelegen habe? Wenn Yvonne längst da sein müsste? Das würde ja heißen. Was würde das heißen?

Am Anfang sind die Arme immer etwas schwer, ein Ziepen in den Muskeln, das hält ein, zwei Bahnen an, ein Zerren ist das, wie Blei. Aber das legt sich. Das vergeht. Die schwarze Linie am Boden des Beckens hilft, immer weiter, ich ziehe mich an der Linie entlang, Zug um Zug, nicht nachdenken. Links, rechts, links, atmen. Irgendwann kommt Schwung in die Sache, wenn die Muskeln erst einmal warm sind, komm ich in Fahrt, mein Körper eine kleine Maschine, das Herz trommelt den Rhythmus. Was sagen Sie dazu, Frau Doktor? Der ist doch noch ganz gut in Schuss? Stromlinien, ich ziehe den Kopf ein, Rolle vorwärts, mit beiden Füßen stoße ich mich ab. Ich spüre die Kraft, die

in meinen Beinen steckt. Ich strecke mich, gleite, meine Hände durchstoßen die Wasseroberfläche.

Wie die Fahnen im Wind flattern. An solche Dinge denke ich dann. Wenn sich die Bewegung verselbständigt, ich das Wasser durchpflüge. Die Kette schlägt gegen den Fahnenmast, klack klack klack, den ganzen Nachmittag lang. Diese Trägheit, wenn das Licht durch die Fensterfront fällt, dieses Nachmittagslicht und ich an meinem Schreibtisch, meinem großen Schreibtisch, klack klack klack, die Fritzsche kommt rein, es klopft und schon steht sie in meinem Büro, die Fritzsche steht vor meinem Schreibtisch: Darf ich Ihnen einen Kaffee bringen? All die Jahre nicht zum Du gelangt, das Angebot hätte von mir kommen müssen, ich hab nie das Bedürfnis verspürt, sie zu duzen. Früher habe ich nie an die Fritzsche gedacht, jetzt denke ich mitunter an sie, an irgendetwas, das sie gesagt hat. Plötzlich habe ich ihren Singsang im Ohr, ich schwimme meine Bahnen und vor meinem inneren Auge taucht ihr Gesicht auf. Die Brillengläser, in denen man sich spiegelt. Die Lippen gespitzt, der Bleistift, treue Seele, die Fritzsche. Nie zum Du gelangt. Und dann verzähle ich mich immer, war das jetzt die dritte oder die vierte, die siebte oder die achte Bahn, ich komm durcheinander. Geschummelt wird nicht, lieber eine Bahn zu viel als eine zu wenig, ich nehme immer die niedrigere Zahl, veranschlage immer drei statt vier, sieben statt acht, wenn ich nicht sicher bin. An diesen Punkt, an dem sich die Bewegung verselbständigt, gelangt man nicht ohne Disziplin. Ich schwimme, bei Wind und Wetter, bei mir gibt's keine Ausreden.

Was spricht eigentlich gegen eine Badekappenpflicht? Ist mir egal, wie das aussieht, meiner Meinung nach sollten die alle. Ich schwimme, Maschinchen, und plötzlich dieses Gefühl an meiner Hand. Ganz zart. Ich schwimme und plötzlich reißt's mich aus der Bewegung. Wie Algen fühlt sich das an, wie Tentakel. Ich bin in ein Haar geschwommen. Mein Kopf schreckt aus dem

Wasser, ich stramble und versuche nicht durchzudrehen. Ein langes, schwarzes Haar hat sich zwischen meinen Fingern verfangen, klebt zwischen Zeige- und Mittelfinger. Ich versuche es abzuschütteln. Ich strampele, ich schüttele, aber das Haar geht nicht ab. Ruhig, Walter, das ist eklig, aber nicht weiter schlimm. Atmen. Das ist nur ein Haar. Ich ziehe die Hand durchs Wasser, das Haar soll weg, soll über den Beckenrand, soll in den Abfluss gluckern. Ich bleibe ruhig, ich bleibe einigermaßen ruhig und werde belohnt. Das Haar löst sich von meinen Fingern. Es treibt davon, in eine Richtung, ich schwimme in die andere, ich wechsle die Bahn. Yvonne hätte gelacht, ach Walter. Sie weiß, wie ich bin, auf Köpfen finde ich lange Haare gut, ganz generell mag ich lange Haare auf Frauenköpfen, aber im Waschbecken, in der Dusche, auf Kissen, da drehe ich durch. Man kann es auch übertreiben, findet Yvonne, aber sie achtet trotzdem darauf, Yvonne hat immer darauf geachtet, als das noch nötig war. Hat doch jeder seine Macken.

Das Haar reißt mich raus, auf den Schreck muss ich erst mal. Ich hänge am Beckenrand und trete Wasser. Ich lass mir die Sonne auf die Nase scheinen, den Pelz, ich trainiere die Beine. Von dem Schreck muss ich mich erst mal erholen. Der Bademeister tritt aus seinem Kabuff, ich grüße, ich grüß den ja immer. Guten Morgen, rufe ich. Keine Antwort, auch wie immer, der an mir vorbei, auf den Schuppen zu. Ein Kauz ist das. Ich grüße jeden Morgen und der hinter seiner verspiegelten Sonnenbrille, hinter seiner Skilehrersonnenbrille: Nicht mal ein Nicken. Ich kann mich nicht daran erinnern, den jemals ohne Sonnenbrille gesehen zu haben. Wird wohl so in meinem Alter sein, vielleicht etwas jünger. Warum arbeitet der noch? Was bringt den dazu, diesen Job zu machen? Den ganzen Tag sitzt er in seinem Kabuff, dreht hin und wieder ne Runde ums Becken, ermahnt ein paar tobende Jungs. Bestimmt hat der auch schon mal einen rausgefischt, aber trotzdem. Gibt nur einen Grund, warum

einer solch einen Job macht, der braucht das Geld. Vielleicht hat er sich übernommen bei der Finanzierung des Hauses, oder er hat eine teure Ex. Wie ich da so am Beckenrand hänge, tut er mir leid. Irgendwann muss auch mal Schluss sein, irgendwann ist genug. Geschuftet. Armer Teufel. Grüßen könnte er trotzdem. Ich trete Wasser, gleich geht es weiter. Ich fange noch mal bei vier an zu zählen, denn die letzte Bahn, die habe ich ja abgebrochen, die zählt nicht. Ich schaue zum Planschbecken rüber. Eine Gruppe Frauen steht dort im Kreis, knietief, sie ziehen ihre Kinder durchs Wasser. An einer von ihnen gucke ich mich fest, rosa Badeanzug, Pferdeschwanz. Genau solch einen Pferdeschwanz hatte Yvonne, früher. Wie der immer von links nach rechts, hinter ihrem Kopf, wenn sie die Straße entlang kam, mir entgegen. Ich hänge am Beckenrand und in mir zieht sich etwas zusammen, immer zieht sich in mir etwas zusammen, wenn ich dran denke. Ich war so verrückt nach dem Mädchen. Sie schien wie eigens für mich geschnitzt. Selbst jetzt, in diesem Zustand, zieht das noch, wenn ich an ihren kleinen, kompakten Körper denke. Es zieht und dann zieht es gleich nicht mehr, dann liegt Yvannes Hand auf meiner Brust, Yvannes Hand auf meiner Wange, sie sagt: Ist doch nicht schlimm. Wo das doch das Schlimmste ist. Sie streicht mir über das Gesicht und sagt: Mach da jetzt bitte kein Drama draus. So etwas passiert. Aber doch nicht mir, ich habe da nie Probleme gehabt. Und dass es sehr wohl ein Drama ist, ein Drama sein könnte, steht ja nun fest.

Yvonne wie für mich geschnitzt, was hätte ich denn tun sollen? Das ist so lange her. Hätte ich sagen sollen: Mein eigenes Glück ist mir jetzt wichtiger als alle Versprechen, als diese Familie, das Haus, der Garten, als unsere Nachbarn und Freunde, als unsere Pläne für die Zukunft. Mein Glück ist mir wichtiger als ihr beide, denn ihr beide, ihr seid nicht mein Glück, auch wenn ich das lange gedacht habe. Mein Glück zerrt

in mir und reißt, das gibt keine Ruhe, das verstummt nicht, egal, wie lange ich warte, stillhalte, weitermache. Aber wer stellt sich hin, wer sagt das. Und stattdessen ging das über Wochen. Monate. Stattdessen musste Yvonne auf mich warten, bis Gisela. Sie hat die Entscheidung getroffen. Plötzlich durfte ich gehen, nach all dem Geschrei plötzlich Ruhe. Was habe ich erwartet, das war doch genau, was ich wollte. Und als er dann vor mir saß, denn Nein, das wirst du ihm schön, das sagst du ihm selbst!, auf dem grünen Sofa, das wir im Jahr zuvor gekauft hatten, ein Ungetüm von einer Sofalandschaft und der Junge winzig darauf, *Bub* fuhr es mir durch den Kopf, so hat Mutter ihn immer genannt, *Bub*, mit kurzem U, das klingt nach Spinatwerbung, nach Rahmspinat, der so grün ist wie das Sofa, auf dem mein *Bub* sitzt, das klingt nach einem Tropfen Sahne, nach einer Träne. Habe ich tatsächlich geglaubt, er würde weinen? Keine Miene verzog er, der Junge hörte sich an, was ich ihm zu sagen hatte, und sein Blick, immer ein Funken von etwas, Spott, ein leichtes Senken der Lider mitten im Satz. Diese plüschigen Wimpern, von wem er die hat, wie gepinselt. Von vorne sein bohrender Blick und von hinten der seiner Mutter, im Türrahmen. Ich strich ihm über den Kopf, Du bist schon so groß, das ist nicht das Ende der Welt, doch heraus kam nur ein Summen, ein Hm, wie eine Frage, Hm? Der Junge nickte und ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Tränen, ein Kind weint doch. Wenn der Vater die Familie verlässt, gibt es Tränen, sollte man meinen. Aber nicht Felix, der nickte nur: O.K. Und ich habe so oft, ich weiß nicht, wie oft ich, wenn sich all diese Funken verdichten. Ein Kloß im Hals. Als sei das alles nur Show. Als hätten wir nur so getan, all die Jahre. Weil man immer denkt, das muss so sein, man hat Vorstellungen, da muss dann der Vater mit dem Sohn. Wir sind Zelten gegangen, dabei hat ihn das nicht interessiert, er hat es nur mir zum Gefallen getan. Nur mir zum Gefallen fährt er mit in die

Waschstraße. Du gehst? Er stand vom Sofa auf, trat zu seiner Mutter. Als sei die Show nun vorbei.

Nein. Ein Mädchen ist Yvonne nicht mehr, mit vierzig kam der Pferdeschwanz ab, ihr vierzigster Geburtstag, auf der Terrasse, Rhododendron, Kurzhaarfrisur. Hübsch, ich habe mich nicht durchringen können, ihr zu sagen, dass sie hübsch aussieht. Als hätte mir jemand was weggenommen, etwas, das mir gehört, weg. Ein Gefühl wie beleidigt sein war das, vielleicht habe ich da das erste Mal diesen Gesichtsausdruck an ihr gesehen, müde Augen, ach Walter. Eben war noch alles möglich und im nächsten Moment sieht sie mich an, mit diesen Augen, im nächsten Moment ist Yvonne Mitte vierzig und seufzt. Eben war sie noch eine von denen, eben hätte Yvonne noch eine von den Mittzwanzigerinnen im Planschbecken sein können, Mittdreißigerinnen, die kriegen ja heute immer später. Kinder. Sie hätte knietief im Planschbecken stehen können, im rosa Badeanzug, mit ihren Freundinnen, den anderen späten Müttern. Yvonne noch mit Pferdeschwanz, der Gedanke ist schön, ist unnütz, Yvonne macht sich nichts draus. Ich hätte ihr, wenn sie das gewollt hätte. Diese Erfahrung hätte ich ihr nicht verwehrt. Aber es war wirklich kein Thema, kein größter Wunsch. Yvonne tickt nicht, tickte. Wir sind doch glücklich so wie wir sind, sagt sie immer, uns geht es doch gut. Aus der Entfernung hatte die Frau im rosa Badeanzug wirklich eine gewisse Ähnlichkeit mit ihr, das Lachen. Wann hat Yvonne das letzte Mal so gelacht?

Sie hat es eilig aus dem Haus und auf die Autobahn zu kommen. Ihre Lippen berühren meine Wangen kaum, so eilig hat es Yvonne. Den Rock habe ich noch nie an ihr gesehen, der muss neu sein, und die Haare raspelkurz, wie das Fell eines Hundes, das fühlt sich zwar schön an, aber. Sie winkt nicht. Ich stehe am Küchenfenster, und sehe ihr nach, Trottel, wie sie davonfährt, kein Blick zurück.

Das passiert mir in letzter Zeit öfter, dass ich so vor mich hin. Wenn ich dann wieder zu mir komme, sind Minuten vergangen und ich habe einfach nur vor mich hingestarrt, habe an nichts gedacht und an alles, als würden sich meine Gedanken auf eine andere Umlaufbahn schießen und dort ziehen sie dann Kreise, dort oben, irgendwo, im All. Wenn ich wieder zu mir komme: Wie lange hab ich?, stand mein Mund offen?, hat mich jemand gesehen?

Ich starre sie an, und in dem Moment, in dem ich merke, ich starre, runzelt sie auch schon die Stirn, zieht ihr Kind zum anderen Ende des Beckens. Alter Kerl am Beckenrand, plötzlich bin ich der Lustmolch. Ihr hübsches, helles Gesicht verdunkelt sich, und ich denke, Fräulein bildet sich ganz schön was ein. Glaubt die, ich hätte noch nie. Ich habe zuhauf hübsche Mütter gesehen in meinem Leben. Normalerweise hänge ich auch gar nicht am Beckenrand, ich schwimm tausend Meter und gehe gleich wieder. Ich will mich gerade abstoßen, da sehe ich, wie sie ihr Kind überreicht, sie gibt ihr Kind einer der anderen Mütter und steigt aus dem Planschbecken, ein großer Schritt. Vielleicht muss sie zum Klo, aber nein, sie geht an den Toiletten vorbei, sie kommt auf mich zu, erst jetzt sehe ich die Muckis, ganz schöne Waden. Die geht wie ein Kampfhund. Und auch ihr Nacken wird immer breiter, je näher sie kommt. Sie lächelt mich an, vielleicht habe ich gar nicht gestarrt, vielleicht war das ein Missverständnis, ein Missverständnis im Missverständnis, das löst sich doch auf, zwei mal Minus gibt Plus? Sie hat meinen Blick also verstanden als das, was er war. Unverfänglich, ganz und gar unverfänglich. Und während ich noch, Minus und Plus, tritt sie an den Beckenrand. Bevor ich ihr Lächeln erwidern kann, Frieden, streckt sie die Arme zu Pfeilen, und springt. Hoppla. Fräulein gleitet lautlos ins Wasser. Da kann aber eine, Fräulein zieht durch, da spritzt nichts, die kann richtig gut schwimmen. Auch die Wende sitzt,

die hat das bestimmt leistungsmäßig betrieben. Wie ich ihr nachsehe, packt mich etwas, irgendwas packt mich, na warte. Den Fisch fange ich mir. Schon schieße ich durchs Wasser, ich gebe alles und einen Moment lang ist da nur das Brennen in meinen Muskeln, in meinem Brustkorb, sind da nur Blasen und ihr rosa Badeanzug. Ihre Füße tauchen auf, wedelnd, völlig mühelos, ihre weißen Fußsohlen, Flossen. Ich gebe alles, ich beiße die Zähne, ich ziehe an ihr vorbei, an ihren Waden, dem rosa Rumpf, an ihrem Kopf, mit letzter Kraft zieh ich durch, ich beiße, schließe die Augen -

Ja. So war das. An dieser Stelle der Erzählung wird Yvonne große Augen machen, denn sie weiß nicht, was kommt. Geschickt setze ich eine Pause, erhöhe die Spannung, Und dann, sage ich: Tut's einen Schlag! Yvonne legt die Hand vor den Mund, Oh nein. Oh doch. Mit voller Wucht pralle ich gegen die Beckenwand. Mein Kopf. Das nächste, was ich weiß, Guten Morgen, ist das Gesicht des Bademeisters über mir. Sonnenbrille, Bartstopfeln, plötzlich kann der Kerl grüßen. Neben dem Bademeistergesicht taucht das Gesicht einer Frau auf. Die kenn ich doch irgendwoher. Die Haut zwischen den Brauen der Frau wirft Falten. Dackel. Kampfhund, ich erinnere mich. Die rosa Blondine. Der blonde Hai. Die Frau ist tropfnass. Ihre Lippen bewegen sich, Sind Sie sicher, dass er in Ordnung ist? Der Bademeister reißt den Mund auf, Na klar!, ruft er und lacht, Unkraut vergeht nicht! Die Frau umfasst mein Kinn, zwingt mich, sie anzusehen. Überdeutlich die roten Ränder um ihre Augen, die feine Schicht Creme auf ihrer Haut, von der das Wasser abperlt. Ich sehe die Sommersprossen unter den Tropfen, der Creme. Tut Ihnen was weh?, sagt die Frau. Sollen wir einen Arzt rufen? Ich sehe mich um, ich bin umgeben von Sonnenliegen, knallgelben Sonnenliegen. Wie in der Eiswerbung. Nein, nein, ich schüttele den Kopf: Alles in Ordnung. Ich stehe auf, trete ans Becken. Das Wasser liegt spiegelglatt da. Blaue Tiefe. Ich geh auf die

Knie. Mein Kopf ein Schatten, eine Silhouette mit sehr großen Ohren. Mir war nicht klar, dass ich so große Ohren. Ich drehe den Kopf, nähere ihm dem Wasser, gleich, gleich, kann ich mich sehen, gleich erkenne ich mich wieder -

Wenn ich eins hasse. Die sollen Badekappen tragen, verdammt. Ist mir egal, wie das aussieht. Das ist einfach ekelhaft. Bevor ich mich im Wasser sehen kann, dieser Kitzel, dieses hauchzarte Reißen. Und wieder erschrecke ich, fahre zusammen. Blicke auf meine Hände am Beckenrand. Ein Netz schwarzer Haare an meinen Fingern. Ich wedele und fuchtele, da merke ich, dass hinter mir, ich drehe mich um, dort steht Yvonne. Strahlend und lächelnd, im Sonnenschein. Yvonnenschein! Ich will ihr sagen, was los ist, Yvonne!, will ich rufen, sieh dir das an! Überall Haare! Da spüre ich etwas im Rücken. Klein und hart, wie eine Kugel, ein Knie. Ich will noch rufen, Bitte! Nicht!, schon stürze ich vornüber. Ich schließe die Augen und weiß, gleich tauche ich ein, gleich empfängt mich das Wasser, ich spüre den Windzug an meiner Stirn -

Finger an meinem Lid. Wie an einem, Vorhang. Etwas leuchtet mir in den Blick. Ey!, ich schüttele den Kopf. Vor mir steht ein Mann. Mit Lämpchen. Viel zu große Weste, der Wicht. Was will der von mir? Er reißt die Augen auf, den Mund, wie einer, der brüllt. Ich kann keine Lippen lesen. Noch nicht. Ich könnte das lernen. Doch fürs Erste würde ich Sie bitten. Er brüllt leise, wie aus der Ferne: Ob ich weiß, wie ich heiße? Was soll die Frage, Walter Nowak, und Sie? Wie alt ich bin, will er wissen. Pfoten weg. Nächstes Jahr werde ich siebzig. Wer ist dieser Kerl? Da ist auch das Fräulein, es hat ein Handtuch um die Schultern gelegt. Sieht mickrig aus, etwas verfroren. Sieht wirklich nicht gut aus, so aus der Nähe. Was hat sie denn? Fräuleinchen weint ja beinahe, Tropfen im ganzen Gesicht. Der Wicht will schon wieder was, macht große Augen. Von sehr weit her: Können Sie mir sagen. Welcher Tag. Heute ist.

Jetzt reicht's aber. Der Blick vom Fräulein, die Frage vom Wicht, als wäre ich, ja, was denn? Montag, sage ich. Er nickt. Fräulein fasst ihn beim Arm, nimmt ihn beiseite. Die beiden tuscheln. Das ist meine Chance, leise steige ich von der Liege. Ich schleiche mich aus dem Kabuff. Einen Moment ist mir schwindelig, so viel Licht. Ich reiße mich zusammen. Schnappe meine Tasche, Klamotten. Im Gehen schlüpfe ich in meine Hose, nichts wie weg hier, durchs Drehkreuz, raus, auf den Parkplatz. Ich gehe auf mein Auto zu, der Kies sticht mir in die Füße.

Meine Güte, wenn ich mir überlege. Das war schon ein ziemlicher Schlag auf den Kopf, ein ganz schöner Wumms. Und ich steige ins Auto, als sei nichts geschehen, fahre los, die Spielstraße entlang und auf die Hauptstraße, an der Post vorbei, an der Sparkasse, am Marktplatz, Eisdiele, Rathaus. An der Tankstelle vorbei, über die Landstraße, zwischen den Kornfeldern hindurch fahre ich und frage mich nicht, was mit der Musik ist. Die Musik ist nur in meinem Kopf. Ich höre sie nicht. Ich höre kein Surren des Motors, kein Verstummen des Motors in der Garageneinfahrt, kein Klimpern der Schlüssel. Ich schwungvoll ums Auto, ins Haus. Und erst im Hausflur, vor dem Spiegel, fällt es mir auf. Ich sehe mich im Spiegel und denke, Moment mal, was glitzert denn da? Auf meinem Kopf? Ein Hecheln, ich hab mich erschreckt. Vor mir selbst. Da blitzt etwas auf, eine Ahnung, nein, ein Wissen, wie das ablaufen wird. Das ist der Anfang. Das ist das Ende. Von jetzt an geht es abwärts mit mir, nur noch abwärts. Ich schüttele mich, ich reiße mir die Badekappe vom Kopf und die Stöpsel, raus aus den Ohren. Plötzlich höre ich, draußen zwitschern die Vögel. Ein Hecheln in der Brust, Panik. Vom Schwimmbad nach Hause, die gesamte Fahrt, mit Kappe und Stöpseln, ich steh vor dem Spiegel und kann es nicht fassen. Was macht man mit dieser Panik? Atmen. Ganz ruhig. Über nichts kann man schlecht nachdenken.

Nichts. Das ist ja auch nur ein Wort. Ein Wort für die Umlaufbahn. Ein Wort wie das All, man verliert sich darin.

In meinem All brummt's ganz schön. Wie das aussehen muss, eine Schläfe immer auf den kühlen Fliesen, wie ich in regelmäßigen Abständen langsam, ganz langsam den Kopf wende. Dann wabert der Schmerz einmal von links nach rechts. Doch das halte ich aus. Yvonne hat gesagt, sie kommt wieder. Sie wird kommen. Ich werde hören, wie sie unten die Tür aufschließt, wie sie den Schlüssel auf das Schränkchen neben der Garderobe legt, Walter! wird sie rufen, Walter, bist du da? Sie wird einen Blick in die Küche werfen, sie wird die Sauerei sehen, all das Blut, und sich erschrecken. Ich werde ihren Schreck hören, wie einen Pulsschlag, im ganzen Haus pulsiert ihr Schreck, jetzt weiß sie, dass etwas nicht stimmt. Etwas stimmt nicht, ihre Schritte, entschlossener nun, ins Esszimmer, Walter?, ins Wohnzimmer, Walter?, hinaus auf die Terrasse. Ihre Blumen liegen flach, das Unwetter hat sie dahingerafft. Sie wird dem Impuls widerstehen, sich sofort um sie zu kümmern, Yvonne ist beunruhigt. Sie geht wieder ins Haus, jeden Schritt werde ich hören, durchs Haus, die Treppe hinauf, den Flur entlang aufs Bad zu, sie kommt immer näher. Keinen Laut werde ich von mir geben. Ich werde warten. Yvonne wird die Tür aufstoßen, sie wird mich erblicken, ich bin nicht zu übersehen, nackt auf den Fliesen. Aber Walter! Sie wird sofort auf die Knie gehen, sich über mich beugen. Ihre Hände auf meiner Brust, in meinem Gesicht. Ich werde lächeln. Ich werde ihr mit einem Lächeln zu verstehen geben, dass alles in Ordnung ist. Nichts, was nicht auszuhalten wäre, mein Schatz. Ich werde sie Schatz nennen, weil sie das mag. Ich glaube, sie mag das. Nach dem ersten Schreck, den Küssen auf meine Stirn, wird Yvonne sich zu mir setzen. Was in aller Welt ist geschehen?, wird Yvonne fragen. Dann sage ich: Du wirst es nicht glauben, hör zu. Und natürlich hört Yvonne zu, natürlich glaubt Yvonne mir.

Und wenn alles erzählt ist und der erste Schreck verflogen, werden wir uns an die Reportage erinnern, die wir vor Jahren gemeinsam im Fernsehen gesehen haben, von Delfinen in Gefangenschaft, die Selbstmord begehen, indem sie immer wieder gegen die Beckenwand schwimmen. Yvonne wird lächeln, *Mein kleiner Flipper* wird sie zu mir sagen, und in ihrer Stimme wird ein Rest Sorge mitschwingen.